

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1908)
Heft: 7

Artikel: Die Rolle der Heuchelei, der Dummheit und der Unwissenheit in der herrschenden Moral (Fortsetzung)
Autor: Forel, August
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405941>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Freidenker

Organ der Freidenker der deutschen Schweiz.

Herausgegeben vom
Freidenker-Verein Zürich
Postfach 6156

I. Jahrgang — No. 7.
1. Juli 1908

Erscheint monatlich.
Abonnement: Schweiz Fr. 1.20, Ausland Fr. 1.50 pro Jahr.
Einzelnnummer 10 Cts.

Freidenkerverein Bern.

Öffentliche Versammlung

Freitag den 3. Juli, abends 8 Uhr,

im Grobstrasssaal.

Vortrag

von Hrn. Prof. Dr. Ferd. Wetter
über

„Vom Frei-Denken zum Frei-Handeln.“

Vom Freidenkertum zur freien Gewissenshaft.
Vor dem Vortrage kurze geschäftliche Verhandlungen.

Der Arbeitsmann.

von Richard Lehmel.

Wir haben ein Bett, wir haben ein Kind,
mein Weib!
Wir haben auch Arbeit und gar zu zweit,
Und haben die Sonne und Regen und Wind,
Und uns fehlt nur eine Kleinigkeit,
Um so frei zu sein, wie die Vögel sind:
nur Zeit.
Wenn wir Sonntags durch die Felder gehen,
mein Kind,
Und über den Aehren-Weiz und breit
Das biane Schwalbenwolk blicken sehn,
O dann fehlt uns nicht das bischein Kleid,
Um so schön zu sein, wie die Vögel sind
nur Zeit!
Nur Zeit! wir wittern Gewitterwind,
wir Volk.
Nur eine kleine Ewigkeit;
Uns fehlt ja nichts, mein Weib, mein Kind,
Als all das, was durch uns gebeißt,
Um so froh zu sein, wie die Vögel sind.
Nur Zeit!

Offener Brief

an das

Luzerner Kriminalgericht.

Nachdem heute mehr als vier Wochen seit meinem Luzerner Vortrag verfloßen sind, in dem ich angeblich den Gotteslästerungsparagrafen des Luzerner Strafgesetzbuches verletzt haben soll, und ich trotz der einschneidenden Maßnahmen, denen ich ausgesetzt war, bis heute noch nicht erfahren habe, wodurch ich eigentlich das mir vorgeworfene Delikt begangen haben soll, richte ich an die zuständige Behörde hierdurch vor aller Öffentlichkeit die dringende Aufforderung endlich darüber Aufschluß zu geben, weswegen meine Verhaftung erfolgt ist, nachdem selbst der zuständige Untersuchungsrichter, nicht in der Lage war, diese Frage zu beantworten. — Nachdem meine willkürliche und ungesetzliche Verhaftung offenkundig gemacht hat, daß die Justizverhältnisse in Luzern durchaus korrupte sind, kann ich ein Gefühl der Beunruhigung bezüglich der fünfhundert Franken, die sich das Gericht als angelegte Kaution hinter meinem Rücken und ohne mein Einverständnis verschafft hat, nicht unterdrücken, umfomehr als ich den Deponenten gegenüber haftbar bin. Nun besteht aber die Gefahr, daß bei einer Justizbehörde, die vor einer willkürlichen und ungesetzlichen Freiheitsberaubung nicht zurückerschreckt, ebenso wie die fremde persönliche Freiheit, auch das fremde persönliche Eigentum mißachtet wird, im fortgetrennten Fall, mit der depontierten Kaution eventuell inoffert Verfahren werden könnte. Darum mein wiederholtes dringendes Verlangen nach einem amtlichen Bescheid. Es gibt keinen Rechtsstaat der Welt, der sich weigern würde, einem Angeklagten Mitteilung über das von ihm begangene Delikt zu machen, im Kanton Luzern klagt man aber nicht nur an, sondern man verhaftet auch und verlangt Kaution, ohne es innerhalb vier Wochen für nötig zu erachten, dem Betroffenen Aufschluß über die Gründe zu geben.

Zürich, den 27. Juni 1908.

A. Richter, Ingenieur.

Meine Verhaftung

in

Luzern.

Wie vorher in verschiedenen anderen Städten der deutschen Schweiz hielt ich am Donnerstag, den 4. Juni im „Löwengarten“ in Luzern einen Vortrag über „Monismus und Christentum“. Der große Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt, und die Gründung des Freidenkervereins war gesichert, da sich sofort über siebzig Personen zum Beitritt bereit erklärten. In dieser Versammlung habe ich in scharfer Weise die unüberbrückbaren Gegensätze dargelegt, die uns Freidenker von der überlieferten christlichen Weltanschauung trennen und die philosophischen Unterschiede einer eingehenden wissenschaftlichen Erörterung unterzogen. Mein Erstaunen war groß, als ich bereits am andern Tage in dem führenden ultramontanen Blatt: „Das Vaterland“ las, daß die Luzerner Staatsanwaltschaft wegen dieses Vortrages ein Anklageverfahren wegen Gotteslästerung gegen mich erhoben hatte. Ich vermutete, daß bei dem christlichen Blatte nur der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen ist, da ich mir nicht erklären konnte, daß dieses Blatt bereits nach wenigen Stunden über die Beschlüsse der Staatsanwaltschaft orientiert sein konnte. Acht Tage nach dem Vortrag war die konstituierende Sitzung des neuen Vereins anberaumt, zu deren Präsidierung ich am Donnerstag, den 11. Juni nach Luzern fuhr. Da ich während der acht Tage, die seit dem Vortrage verfloßen waren, keinerlei offizielle Mitteilung von den Luzerner Gerichte- und Polizeibehörden bezüglich der vom Vaterland angedeuteten Anklage erhalten hatte, nahm ich selbstverständlich an, daß die Luzerner Staatsanwaltschaft selbst das Rächerliche eines solchen Vorgehens eingesehen, und von der Anklageerhebung Abstand genommen hat. Unbehelligt konnte ich auch die konstituierende Versammlung bis zu Ende leiten, kurz vor zehn Uhr verließ ich das Versammlungstotal am mit dem letzten Zug nach Zürich zurückzukehren. Ich hatte bereits im Waggon Platz genommen, als zwei verächtliche Gesellen auf mich zutraten, sich als Kriminalindividuen legitimierten und mit meiner Verhaftung anzeigten. Meinem Verlangen nach Vorweis eines Haftbefehls konnte nicht stattgegeben werden, da ein solcher, wie sich später herausstellte noch gar nicht ausgestellt gewesen war. Die eine Kriminalperson sagte, „der Herr Untersuchungsrichter wolle mich heute Abend noch sprechen“. Der weitere Verlauf der Angelegenheit ergab aber, daß diese Mitteilung eine unverschämte Lüge von diesem Hüter der Gerechtigkeit gewesen ist. Unter den gegebenen Umständen blieb mir nichts übrig, als mich in meine Verhaftung zu fügen. Man führte mich zuerst auf die Polizeiwache, besorgte dann erst einen Haftbefehl, um mich sodann im Untersuchungsgefängnis abzuliefern. Am andern Tage nach 10 Uhr vormittags wurde ich dem Untersuchungsrichter vorgeführt, der mir eröffnete, daß eine Anklage wegen Gotteslästerung und Verbrechen gegen die Sittlichkeit gegen mich erhoben ist, auf Grund des Vortrages im „Löwengarten“ vor acht Tagen. Als ich dann im Verlaufe meiner Vernehmung, an den Richter in kategorischer Weise die Forderung stellte, er möchte mir endlich Aufschluß geben, wodurch ich die bezeichneten Delikte eigentlich begangen haben sollte, erklärte er mir, es ist fast unglücklich, aber wirklich wahr: „Ja, wenn ich es nur selber wüßte.“ Auf meine Bemerkung, daß man in Luzern wohl hinten anfangen, zuerst die Reute verhafte, um dann erst das Delikt zu konstruieren, erhielt ich überhaupt keine Antwort. Als ich diese Verhältnisse als eine direkte Justizkorruption bezeichnete, mahnte man mich, mich in meinen Ausdrücken zu mäßigen. Es ist mir nun tatsächlich während meiner Vernehmung nicht gelungen in Erfahrung zu bringen, durch welche Auslassung in meinem Vortrag ich das Delikt der Gotteslästerung begangen haben soll, trotzdem bereits acht Tage verfloßen waren, und diese Zeit doch zu den diesbezüglichen Feststellungen genügt hätte. Es ist also als feststehend zu betrachten, daß die Verhaftung vorgenommen wurde, ohne die leiseste rechtliche Grundtatsache. Nur ein Grund war für die Verhaftung vorhanden, die ultramontane Clique in Luzern wünschte die Verhaftung, und für die Luzerner Justiz ist ein solcher Wunsch Befehl, während die rechtlichen Grundlagen für eine Verhaftung für den Luzerner Staatsanwalt ohne jeden Belang sind, wenn es sich darum handelt den Ultramontanismus einen Liebesdienst zu erweisen. Nach der Vernehmung wurde ich ohne jeden

Bescheid wieder abgeführt, um nach ungefähr einer Stunde von Neuem vorgerufen zu werden, wo mir die Erklärung zu teil wurde: „Sie sind entlassen, Sie können gehen wohin Sie wollen“. Kein Wort der Entschuldigung für die ungesetzliche, brutale Freiheitsberaubung, der ich ausgesetzt war. Ich hielt damit die ganze Angelegenheit für erledigt, verließ sofort Luzern, und trat eine mehrtägige Reise an. Als ich von derselben nach Zürich zurückkehrte, fand ich Briefe von einigen Luzerner Gefinnungsfreunden vor, aus denen ich erst erfuhr, daß meine Entlassung aus der Haft lediglich gegen die Stellung einer Kaution in der Höhe von 500 Fr. erfolgt war, die ohne mein Wissen von einigen Luzerner Gefinnungsfreunden aufgebracht und bei Gerichtsstelle deponiert wurde. — Mir war weder vom Untersuchungsrichter bei meiner Entlassung, noch irgendwie sonst von dieser Kautionstellung etwas mitgeteilt worden. Heute nun bei der Niederschrift dieser Zeilen sind nun weitere 3 Wochen seit der Verhaftung verfloßen, und ich bin noch nicht im Besitze irgendeiner Mitteilung darüber, warum ich angeklagt, und warum ich verhaftet wurde und weswegen man sich hinter meinem Rücken, ohne mein Einverständnis fünfhundert Franken Kaution — verschafft hat.

Meine Anklage gegen die Luzerner Gerichtsbehörden, daß ultramontane Einflüsse es sind, die diese unglücklichen, jeder Rechtsordnung höhnpredenden Vorfälle zeitigten, halte ich solange aufrecht, als die offizielle Erklärung darüber fehlt, woher die Reduktion des „Vaterlandes“ wenige Stunden nach dem Vortrag bereits wissen konnte, daß die Staatsanwaltschaft eine Anklage erhoben habe. Das ist ja der Fluch des Merkantilismus, insbesondere des Ultramontanismus, daß er es versteht sich in raffinierter Weise auch in die rein weltlichen Gebiete einzumischen, um dort seinen verhängnisvollen Einfluß im Stillen auszuüben. Aber gerade diese Vorfälle werden der wirklich freigeistigen Bevölkerung Luzern die Augen öffnen, wie notwendig es ist, durch eine energische Agitationstätigkeit dem Merkantilismus und Ultramontanismus zu Leibe zu gehen, auf daß auch in dem Kanton der Finsternis, dem preußisch-russischen Kanton Luzern, freigeistliche Auffassungen Fuß fassen, und sich entwickeln können. Vor allem aber sollte in erster Linie die theologisch-juristische Mißgeburt des Gotteslästerungsparagrafen, der das Bekenntnis des Atheismus mit 2 Jahren Zuchthaus bestruft, beseitigt werden, da derselbe im ausgesprochenen Widerspruch zu der durch das Bundesgesetz gewährleisteten Gewissensfreiheit steht. Im Uebrigen aber möge bereits heute konstatiert werden, daß das gekloßte und brutale Vorgehen der Staatsanwaltschaft unserer Bewegung in Luzern nicht gescheit, sondern sie eher gefördert hat, und daß mir scheint, es wirkte dort ein Teil der Kraft, die das Böse will und doch das Gute schafft.

A. Richter, Zürich.

Die Rolle der Heuchelei, der Dummheit und der Unwissenheit in der herrschenden Moral.

Vortrag vom 2. April 1907 im Volkshaus zu Lausanne gehalten von August Forel, früher Professor in Zürich, z. Z. in Yvoire (Waadtland).

(Mit Erlaubnis des Verfassers überfetzt vom Monistenkreis Genf. 1908)

(Fortsetzung).

Kapital und Spekulation. Sentuzage von der Moral des Kapitals und von seiner Heuchelei zu reden, heißt Wasser in den See tragen. Unser System der Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft mit Hilfe des goldenen Kalbes, welches unsere ganze moderne Gesellschaft hypnotisiert, ist tief immoralisch. Es zieht alles und jeden mit sich in den ekelhaften verpesteten Sumpf, in dem es sich wälzt. Selbst die Besten bleiben nicht unberührt. Nur ein weiser und gelinder Sozialismus vermag uns von dem fluchwürdigen Joch Mammons zu befreien; damit ihm dies aber gelinge, muß er zugleich das Joch des Wachs und der anderen sozialen Gifte, die alle Kräfte lähmen, abjähren. Die Reklame ist nichts als eine stillschweigend zugelassene tiefen-Heuchelei. Zwischen Anklage und Spekulation, zwischen Zins und Wucher gibt es keine Grenzen, nur ver-

chiedene Grade und Abstufungen. „Gute“ Geschäfte kann man meist nur zum Schaden anderer machen.

Neue, welche nützliche Erfindungen machen, werden fast stets um die Frucht ihrer Mühen durch diejenigen betrogen, welche dieselben industriell ausbeuten. Und dies alles findet statt unter hochtönenden Phrasen, in denen die Ausdrücke Ehre, Wohlthätigkeit, Rechtschaffenheit, Edelmut usw. jeden Augenblick vorkommen. So werden die Ausbeuter zu Wohlthätern der Menschheit, wenn ihre Eitelkeit sie veranlaßt, etwas von ihrem Ueberfluß für eine Stiftung zuzugewinnen, die ihren Namen tragen wird. Jeder Großhändler oder Schnapsfabrikant, der die Mitschuld trägt an dem Elend und Tod tausender seiner Mitmenschen, genießt die höchste Achtung und erfreut sich des größten Einflusses. Man behängt ihn mit allen möglichen Orden, während man ehrliche und strebsame Arbeiter, die den Fehler haben, arm zu sein, sich aber nicht vor dem Stärkeren beugen zu wollen und ihre eigenen Ideen zu haben, verachtet und Hungers sterben läßt.

Was ich hier sage, sind Alltagswahrheiten; man wiederholt sie überall, aber kein Mensch zieht sie für sein Handeln in Berücksichtigung, denn die Macht des Geldes ist zu stark. Das Kapital ist doppelt heuchlerisch und verderblich, denn es heudet nicht nur den Geldbeutel und die Arbeit aus, sondern auch das Gehirn, die Vernunft und die Gesundheit des Volkes, welches es mehr als alle anderen unterjocht.

Verlassen wir nun diesen widerwärtigen und allbekannten Sumpf aus dem leider so wenige sich ganz zu entfernen den Mut haben, einerseits durch Abstinenz — was doch so einfach ist — andererseits durch den Sozialismus, der zwar entwickelter und schwerer realisierbar, aber unbedingt notwendig ist.

Die Religion ist ein Gemisch ganz ungleichartiger Dinge: Moral, Dogmen, schwärmerische Gefühle, Aberglauben usw., es ist der Verzweiflungsschrei eines Menschen, der verzagt oder an diesem irdischen Leben verzweifelt; eventuell der Aufforderung zum Ideal; das Ganze überscheidet die Schwelle des Unerkennbaren, es nimmt zum Mysticismus seine Zuflucht, der uns angeblich alle Schleier lüftet und uns in unserem Elend durch überflüssige Dfenbarungen tröstet.

Ein großer Teil der Religion nimmt ihren Ursprung in der Furcht oder der Anziehung geheimnisvoller Dinge: im Schreden der Nacht, im Rauischen der Wälder, im Gebrüll des Donners, im Schauer der Einamkeit, im Glauben an Geisterpomp und Totenzauber. Will der Verstand die umgebende Welt begreifen, so löst er auf zahlreiche Rätsel, und wenn er nicht mehr versteht oder sich fürchtet, da fällt die Einbildung, sobald sie stärker wird als der Verstand, die Räuden in der Erkenntnis mit mystischen, dem Traum verwandten Visionen. Ich bin selbst nicht abgeneigt zu glauben, daß die höhern Tiere, wie Hunde, Elephanten und Affen eine gewisse Art Religion haben, in welcher der Mensch und seine Waffen eine überwiegende Rolle spielen.

Mit der Zivilisation und dem Nachdenken aber verbindet sich die Religion. Die sozialen Bedürfnisse haben die Moral und das Recht geschaffen; die erstere entspringt aus dem instinktiven vererbten Gefühl der Sympathie, das zweite aus dem Recht des Stärkeren vereint mit dem Instinkt der Gerechtigkeit. Aus dieser Vereinigung ist das Prinzip der Wiederbegehung hervorgegangen. Dies Alles ist anfänglich untrennbar mit der Religion vermischt. Der Konserbativismus der Gefühle, zusammen mit der Lust am Gräßlichen und dem Vergnügen mit Worten zu spielen; Worte an die Stelle einer gedanklichen Arbeit zu setzen, dies gemeinsam hat nach und nach die Dogmen erzeugt; die Dogmen, diese Anbäuung bald vernünftiger, bald sinnloser Sätze, die, indem sie bestimmte Sagen behaupten und als nützlich, notwendig oder geistlich hinstellen, dieselbe den Menschen — immer im Namen der Moral und des Rechts — sei es durch Gehege, Gewohnheit oder durch die Religion aufzwingen. Der Mensch hat sich in seiner Furcht vor dem Unbekannten gebeugt und hieraus seine Götter, später einen einzigen Gott, geschaffen, den er sich nach seinem eigenen Ebenbilde idealisiert hat. Da er den Tod fürchtet, hat er sich dadurch beruhigt, daß er sich für unsterblich erklärte und zu seinem Zwecke ein Paradies und ein ewiges Leben nach dem Tode erkand; zu gleicher Zeit aber erkand er auch die Hölle für seine Feinde und für diejenigen, welche Böses tun. Seine Götter oder seinen Gott bekleidet er mit seinen eigenen mehr oder weniger idealisierten Eigenschaften und erhebt ihn zum Herrn der Welt, des Lebens nach dem Tode und zum großen Moralrichter. Jedoch mußte er, da das Böse für den Menschen existierte, und er seinen vernünftlichsten Gott, den er als persönlichen und vollkommenen Wesen hinstellte, nicht zum Urheber hiervon erklären konnte, zur Vervollständigung des Bildes den Teufel erfinden. Der Mensch beunteilte alles nach sich selbst, und so hat er nicht begriffen, daß im Weltall weder Gutes, noch Böses an sich (absolut) besteht, sondern nur Gutes oder Schlechtes in bezug auf das menschliche Individuum, auf seine Familie, auf größere Gruppen und auf die Menschheit. Er hat z. B. nicht begriffen, daß wenn ein Wolf ein Lamm frißt, es für den Wolf gut ist, für das Lamm aber schlecht, und umgekehrt, wenn das Lamm entwischt. Es gibt also vom absoluten Standpunkte aus weder Gutes noch Böses, oder aber das Gute und Böse verhältnislich zu einem Einzigen, das sich unserem Erkenntnisvermögen entzieht (das unerkennbare, das Normende, der Gegenstand der Metaphysik). Also haben sich die unentwirrbaren Widersprüche der Religion aufgehoben, wie auch das Gemisch von Moral und Unmoral, welches ihre Dogmen enthalten, ohne von dem Aberglauben, dem Instinkt und der Unwissenheit zu reden, die sie unterhalten, noch von der Heuchelei, welche ihre Tyrannei erzeugt.

Wenn die christliche Religion uns sagt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, tue Gutes denen die dich verfolgen, denn sie wissen nicht, was sie tun, arbeite und opfere dich auf für das Wohl deiner Mitmenschen, verachte das goldene Kalb“, so lehrt sie eine gute, gesunde und menschliche Moral, wenn sie uns aber befehligt, das irdische Leben zu verachten, um den Himmel zu gewinnen, wenn sie uns versichert, daß wir für das Gute, das wir hier auf Erden tun,

im ewigen Leben belohnt, dagegen für das Schlechte mit dem Feuer der Hölle bestraft werden, so lehrt sie ein unmoralisches Dogma. Sie gründet die Moral auf eine Art Wechsel auf das ewige Leben, ausgestellt für unsere Selbstsucht. Man mag es drehen und wenden, wie man will, die Sache verhält sich wie gesagt so: Die Hebräer der egoistischen und religiösen Sterblichen tut Gutes, um den Himmel zu gewinnen oder um nicht in der Hölle zu brennen. Diejenigen aber, die es aus sozialen, besser altruistischen Bedürfnis tun, haben dazu keine religiösen Dogmen nötig, weder das Versprechen des Paradieses noch die Drohung der Hölle.

Die christliche Religion hat die natürliche erbliche rauberische Veranlagung des Menschen anerkannt und daraus das Dogma der Erbünde hergeleitet. Und trotz dieses Dogmas, das die Freiheit verneint, macht sie den Menschen für eine Sünde verantwortlich, die Gott ihm durch die Geburt aufzwingen hat. Sie fügt freilich hinzu, daß die Sündhaftigkeit oder vielmehr die Schwäche eines Vorfahren, Adams, uns diese liebliche Mitschuld vererbt hat. In diesem Falle aber ist Gott grausamer als ein Tiger, wenn er Unschuldige für den Fehler eines schuldigen Vaters verantwortlich macht. Und trotzdem befehlt uns die Religion diesen Gott zu lieben! Des Weiteren sind entweder seine Güte oder seine Allmacht ganz gewaltig in Zweifel zu ziehen, da sie entweder die Fortdauer des Uebels und der Leiden auf der Welt zu lassen oder an der Seite Gottes einen bösen Geist dulden, den Gott immer noch nicht bezwungen hat. Wie will man auf einem derartigen Gewebe von Widersprüchen eine gesunde und ehrenhafte Moral gründen? Wie ohne Heuchelei die freie Verantwortlichkeit mit der Erbünde vereinbaren? Dieses Gewebe von Widersprüchen erzeugt nur Heuchelei und verbannt die Aufrechterhaltung seiner bauwürdigen Moral nur der Unwissenheit und dem Festhalten an altüberbrachte Gefühlen und Gewohnheiten. Sehen wir uns einmal das Glaubensbekenntnis* bei dem Richte der Logik ohne Voreingenommenheit an:

Gott, „ewiger“ und „Allmächtiger“ Vater. Wir bekennen und anerkennen vor deiner heiligen Majestät, daß wir arme, „Sünder“ und in der Verderbtheit, „unfähig das geringste Gute aus uns selbst heraus zu tun“ und daß wir auf mannigfache Weise deine heiligen Gebote übertreten; hierdurch allmächtiger Herr, ziehst du den „gerechten“ (welcher Sohn!) Urteil, unsern Untergang und unsere Verdammnis auf uns herab. Immerhin ist es uns ein großer Kummer, dich beleidigt zu haben. Wir verdammen uns und unsere Kaster mit aufrichtiger Reue und wünschen, daß deine Gnade unsern Elend zu Hilfe kommen; habe also Mitleid mit uns, sehr guter Gott, Vater der Barmherzigkeit (ich danke), verberge uns unsere Sünde, gewähre uns und vermehre in uns täglich die Gnaden deines heiligen Geistes, auf daß wir „aus ganzem Herzen unser Unrecht anerkennen“, und wir von aufrichtigem Schmerz ergriffen werden, der in uns die Sünde zerstört und Früchte der Gerechtigkeit und Unschuld in uns hervorbringe, die dir angenehm sein mögen durch Jesus Christus, unsern Herrn. Amen.“

Ich frage: Kann ein moralisch angelegter Mensch sich so feig vor einem Allmächtigen Autoritäten auf den Bauch legen, der sich durch die Sünden derer beleidigt fühlt, die er selbst aus Zeitvertreib schlecht und sündhaft erschaffen hat, um sie nachher nach Gutdünken begnadigen oder quälen zu können? (Fortsetzung folgt).

Gorkis Weichte.

Ein neues Buch von Maxim Gorki ist erschienen, „Sapowich“ (die Weichte). Leider liegt eine deutsche Uebersetzung noch nicht vor und so müssen wir uns vorläufig mit einigen Proben begnügen. Dies Werk, die Jugendgedichte des Dichters, dürfte eines seiner schönsten und tiefsten sein.

Hier einige Zitate:
„Gott ist nicht aus menschlicher Ohnmacht hervorgegangen, sondern aus dem Ueberflusse an Kraft. Er lebt nicht außer uns, sondern in uns. (Tolstoi „Das Reich Gottes ist Euch“.)

„Sklaven haben niemals einen Gott gehabt. Gott aber entsteht nur in der Flamme des Verzehrens geistiger Verwandtschaft jedes Einzelnen mit der Gesamtheit.“
„Alles Neue, wahrhaft Menschliche kommt nur mit größter Mühe, nach vielen Stößen von außen zu Stande. Von der Menge wird das „Neu“, das dieses Neue zuzweigt bringt, nicht geachtet, sondern gehäht, gehäht. Sie haßt es, weil das „Neu“, eingedenk seiner Verwandtschaft und Zusammengehörigkeit mit dem Alt, das Zerfallene und Losgeprengte wieder zu einem Ganzen vereinigen will.“

„Jedes Kind ist in seiner Art ein Weiser. Ich denke immer häufiger über ihr Schicksal nach und frage mich: wodurch haben Kinder das schwere, jämmerliche Los verdient, das ihrer wartet?“

„Lange hat das Volk einzelne Menschen auf seine Schultern gehoben; ihnen schimpflicher Weise seine Arbeit und Freiheit gestohlen und geduldig gewartet, bis sie von der Höhe herab den Weg der Gerechtigkeit entbedenken. Aber die Ausertwählten des Volkes haben sich an ihrer Macht berückt, sich verborben. Haben ganz vergessen, wer sie auf die Höhe hinaufgeführt hat, und sind nicht eine Volkstakt, sondern eine schwere Plage für das Volk geworden. Als das Volk sah, daß die mit seinem Blut genährten Kinder ihm feind wurden, hat es den Glauben an sie verloren, hat die Herrscher allein gelassen, und nun sind sie gefallen und die Macht und Größe ihrer Reiche sind dahin. Das Volk hat begriffen, daß das Lebensgeheim nicht darin liegt, einen zu erhöhen, sondern alle zu der Höhe der Erkenntnis zu bringen, daß jeder mit eigenen Augen den Lebensweg sieht — das ist der Tag des Bewußtseins der Gleichheit aller.“

* Ein Gebet, das fast jeden Sonntag in den reformierten Kirchen der französischen Schweiz hergeleitet wird.

Wie ich aus der Schule herausgeworfen wurde.

Ich hatte eine sehr fromme, orthodoxe, beinahe pietistische Erziehung genossen und meine Angehörigen glaubten, mich unbedingt in ein evangelisches Lehrerinneninstitut stecken zu müssen. Nach Abschließung desselben bekam ich, damals 19 Jahre alt, die Stelle eines Lehrers an einer frommen Armenersziehungsanstalt, sie sind alle „fromm“! Aber nach sechsmonatlicher Tätigkeit hatte man sich schon die Freundlichkeit, mich mit folgendem Mutterbrief zu überlassen.

Gebroter Herr Lehrer!
„In unserer letzten Vorstandssitzung mußten wir vom Hausvater vernehmen, daß Sie nicht denjenigen erzieherischen Einfluß zur Geltung bringen und überhaupt nicht die Gesinnung haben und betätigen, wie es in einer christlichen Anstalt, deren oberster Grundzweck und vornehmster Zweck es ist, die Kinder zu Jesus, ihrem Hirten und Heiland zu führen und sie zu erziehen in der Zucht und Verwahnung zum Herrn, unbedingt verlangt werden muß. Obwohl wir nun weder über Ihr moralisches Verhalten noch über Ihre Lehrtätigkeit in den verschiedenen Schulfächern Ursachen zur Beschwerde haben, sehen wir uns doch aus obgenannten Grunde zu dem einstimmigen Beschlusse veranlaßt, einen andern Lehrer zu berufen und erteilen Ihnen hiemit Ihre Entlassung auf heute in 14 Tagen.“

„Möge in Ihnen der Sinn erweckt werden, wie er von dem Zögling eines christlichen Lehrerseminars erwartet wird.“

Mit gebührender Achtung
Basel, den . . . Th. Stähelin, Pfr.

Trennung von Staat und Kirche.

(Fr. Wylh.)

I. Geschichtliches.

In der Union von Nordamerika besteht die Trennung seit 1776. Sie hat sich als eine Wohltat für beide Teile erwiesen. Die Sektten haben sich zwar vermehrt, aber gerade deshalb herrscht dort eine größere Glaubens- und Gewissensfreiheit, als in Europa. Gerade in der religiösen Freiheit ist die sicherste Garantie gegen allen Religionsfanatismus. Nicht nur hat sich die Religion erhalten, sondern die Religiosität und die Gewissensfreiheit wurden gerade dadurch gefördert, daß der Staat dort in die Religion nicht hinein regiert und sie auch nicht befehlt. „Wenn eine Religion gut ist, so wird sie sich selber erhalten.“ Dieses Wort von Benjamin Franklin hat sich bewährt. — Der Staat sorgte durch Gesetze dafür, daß keine Sekterverfolgung, keine Vielweiberei und keine Störung der öffentlichen Ordnung stattfinden.

Piöda, der schwedische Gesandte in Washington gab 1900 folgenden Bericht heraus: „In den „Vereinigten Staaten“ gibt es 43 Konfessionen, die sich in 143 Sektten gliedern. Die gegenwärtige Tolozanz aller Religionsgemeinschaften ist sehr groß; sie erstreckt sich auch auf jüdische und buddhistische Konfessionen. Die gegenwärtige Achtung äußert sich in gemeinsamen Werken der Wohltätigkeit. Die Geistlichen sind besser bezahlt, als die katholischen Priester der romanischen Staaten und als die anglikanischen Priester in England.“ Der Staat erfüllt dort seine kulturelle Mission durch Beförderung des Schulwesens. In den Volksschulen ist der Religionsunterricht erlosch durch den Volkunterricht. Die Volksbildung gedeiht in Nordamerika. Der Amerikaner zeichnet sich aus durch praktischen Verstand. Sein Geist ist auf das Wirkliche gerichtet. Der Amerikaner ist selten ein Mystiker. Der amerikanische Staat pflegt den ethischen Geist.

Vor kurzer Zeit haben Frankreich und Genf die gleiche Trennung von Staat und Kirche beschloffen. Die guten Folgen werden nicht ausbleiben.

II. Die Nachteile der Verbindung von Staat und Kirche.

Der staatliche Schutz für die Kirche garantiert nur der Stillstand der Kirchenlehre und dadurch den verderblichen Zwiespalt zwischen Religion und Wissenschaft und zwischen der alten und der neuen Weltanschauung, zwischen Dualismus und Monismus. Der Staat wird dadurch selber zum Beschützer des Aberglaubens bei den Einen und des Zweifels bei den Andern. Er befehlt die geistlichen Lehren, die ihn selber hemmen und befehlen. Der Staat nährt dadurch die Schlange an seinem eigenen Bußen. Eine ganze Menge von Dogmen (Glaubenssätzen) hat die Kirche seit dem 3. Jahrhundert aufgestellt, die alle mit dem heutigen Stand der Wissenschaft im Widerspruch sind, die also von Vielen nicht mehr geglaubt werden können und die darum die Sittenlehre des Christentums schädigen. Die Kirche hält fest an einem übernatürlichen und persönlichen Gott, während die Wissenschaft aller Völkern auf Naturgesetze und auf die Naturordnung und Weltordnung zurückführt, und Paulus selber sagt: „Gott ist das Weis, in dem wir leben, wehen und sind.“ (Apostel, 17, 28). Der persönliche Gott der Theologen ist nur „Symbol“ des wahren Gottes. Die Kirche fabuliert von einer übernatürlichen Offenbarung und will damit ihre Irrtümer begründen. Die Kirche hält am Wunderglauben fest, während die Wissenschaft ihn total widerlegt. Die Kirche hält am Jenseitsglauben fest, während Paulus ihn selber widerlegt (1. Tim. 6, 16) und Barrer Paulus ihn selber widerlegt, daß dieser Glaube gar nicht biblisch ist und während die Astronomie und die Gehirnforschung diesen Glauben befreiten. L. Reinhardt sagt ausdrücklich in seinem Buch: „Kennt die Bibel das Jenseits?“, daß der Jenseitsglaube aus der heidnischen Höllophobie (Plato) stamme und nur „heidnische Aberglaube“ sei.